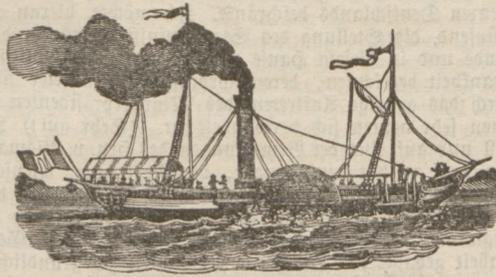


Danziger Dampfboot.

N^o. 51.

Montag, den 2. März.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschaffengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1863.

34ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemeyer's Centr.-Ztg.- u. Annonc.-Bür. In Leipzig: Ilgen & Fort. In Breslau: Louis Stangen. In Hamburg-Altona, Frankf. a. M. Haafenstein & Bogler.

Telegraphische Depeschen.

Warschau, Freitag 27. Februar.

Die Insurgentenschaar unter Langiewicz ist bei Malgacz geschlagen worden. Sie hat zwei Geschütze verloren und wird unaufhörlich verfolgt. Bei Zlechow ist eine Insurgentenschaar mit Zurücklassung von 140 Todten zersprengt.

Warschau, Sonntag 1. März.

Eine Beilage des heutigen „Dziennik“ meldet, daß die Banden unter Langiewicz und Sczioranski bei Woloszewow gänzlich geschlagen, und daß ihnen 70 Bagagewagen und 152 Pferde abgenommen worden seien. Langiewicz wurde verwundet und entflohen. Die Bauern ergreifen die fliehenden Insurgenten und haben schon 200 derselben abgeliefert.

Frankfurt a. M., Sonnabend 28. Februar.

Das „Frankfurter Journal“ macht die Mittheilung, daß die in Petersburg aufgestellte Fassung der Convention in Berlin zu allgemein befunden worden; das Bedürfnis näherer Präcisirung und Auslegung habe zu weiteren Verhandlungen geführt, die wahrscheinlich noch nicht abgeschlossen seien.

Itzehoe, Sonnabend 28. Februar.

In der heutigen Sitzung der Ständeversammlung hat Blome folgenden Antrag eingereicht: Die Ständeversammlung beschließt die Bundesversammlung anzurufen, die betreffenden Actenstücke einzusenden, die Lage des Landes darzustellen und die Hoffnung auszusprechen, daß der Bund geeignete Schritte thun werde, Holsteins Rechte und Interessen zu schützen.

Turin, Freitag 28. Februar.

In der Deputirtenkammer machte der Finanzminister, in Uebereinstimmung mit seinem Exposé, Erläuterungen über den Finanzzustand. Hierauf hat die Kammer das Anleihegesetz mit 204 gegen 32 Stimmen angenommen.

Paris, Sonntag, 1. März.

Aus Madrid wird vom gestrigen Tage gemeldet, daß in dem neuen Ministerium Duero den Voritz, Posaada Herrera das Portefeuille des Aeußern, Canovas das des Innern, Zubola das der Marine erhalten werde. Am Montage sollen den Cortes die betreffenden Mittheilungen zugehen.

Konstantinopel, Sonnabend 28. Februar.

Der Pfortenrath hat sich dem Begehren der montenegrinischen Deputation um Unterlassung des Baues des Blockhäuser und Ausgleichung der Grenzstreitigkeiten zustimmend ausgesprochen.

— Ismael Pascha hat die Investitur und den Rang eines Großveziers erhalten. Derselbe hat dem Sultan die prachtvolle Dampfregate Said Paschas zum Geschenk gemacht und zum Gegengeschenk einen großen Diamanten erhalten. Gestern haben die Botschafter bei Ismael Pascha einen Besuch abgestattet.

— Der Sultan hat gestern die Ausstellung besucht. Der Großvezier hat auf das rückständige und zukünftige Gehalt verzichtet.

London, Freitag 27. Februar.

In der heutigen Sitzung des Oberhauses erwiederte Lord Russell auf eine Anfrage Lord Ellenborough's: er verstehe das Telegramm aus Berlin über die Auslassung des Herrn v. Bismarck in Betreff der Convention nicht, er habe dem Parlament in correcter Weise mitgetheilt, was Graf Bernstorff und Baron von Brunnow ihm gesagt hätten. — Im Unterhause beantragte Pennessy eine Adresse an die Krone für eine Intervention Englands in Polen, nicht mit den Waffen, sondern eine moralische In-

tervention in Gemeinschaft mit den übrigen europäischen Großmächten. Evans unterstützte den Antrag. Lord Palmerston erklärte: die den Polen freundlichen Aeußerungen des Parlaments entsprächen dem allgemeinen Gefühle; Rußland habe den Tractat von 1815 in Betreff Polens systematisch verlegt. Der Minister sprach sein Verdammungs-Urtheil über die Convention aus. Nichtofficiell sprach er den Glauben aus, die Convention werde nicht ratificirt werden und unangeführt bleiben. Der menschenfreundliche Kaiser Alexander werde Polen eine Amnestie und dem Wiener Verträge gemäß eine Konstitution geben. England habe das Recht, nicht die Verpflichtung zur Intervention. Disraeli rieth hierauf, den Antrag zurückziehen, was auch von Seiten Pennessy's geschah.

Madrid, Sonnabend 28. Februar.

Der Marquis Duero ist mit der Bildung eines Ministerii beauftragt worden. Man spricht davon, daß Mon, Mahans und Canovas in dasselbe treten werden. Bis jetzt ist noch nichts entschieden und von Narvaez gar keine Rede.

Landtag.

Haus der Abgeordneten.

18. Sitzung. Freitag 27. Februar.

Präs. Grabow eröffnet die Sitzung um 10½ Uhr. Am Ministertisch: Herr v. Selchow, ein Ministerial-Commissarius.

Das Haus setzt die gestern vertagte Debatte fort. — Von dem Abg. v. Bodum-Dolffs ist folgendes Amendement eingebracht worden: „Das Haus der Abgg. wolle beschließen zu erklären: Das Interesse Preußens erfordert, daß die königl. Staatsregierung, gegenüber dem im Königreiche Polen ausgebrochenen Aufstande, keinem der kämpfenden Theile irgend eine Unterstützung oder Begünstigung zuwenden, noch auch Bewaffneten gestatte, das preußische Gebiet ohne gleichzeitige Entwaffnung zu betreten.“ — Das Amendement wird von mehr als drei Vierteln des Hauses unterstützt.

Abg. v. Vincke (Stargardt): Es sei wiederholt von der Behandlung auswärtiger Angelegenheiten in der Landesvertretung die Rede gewesen und dabei auf andere Länder hingewiesen worden. Dieser Vergleich sei nicht zutreffend. In England lasse der Kampf der zwei großen politischen Parteien auf der Tribüne das Land selbst unberührt; in Frankreich sei, dem eisernen Willen an der Spitze des Landes gegenüber, das Schaumspitzen der Tribüne eben nur Schaumspitzen. Er könne dem Ministerpräsidenten in seinem Urtheile über die Rede des Abg. für Bielefeld nicht Unrecht geben. Dessen Vergleich der preußischen Truppen mit Schergen der Russen, des Verfahrens der Regierung mit dem Verkauf heftiger Unterthanen entspreche demjenigen nicht, was man bisher über die Convention wisse. Es sei nicht zu verkennen, daß durch alle europäischen Zeitungen eine gewisse Sympathie für die polnische Nationalität gehe, und auch die Redner dieses Hauses hätten es für nöthig gehalten, dem Ausdruck ihrer Meinung zunächst eine gewisse Menge höflicher Redensarten voranzugehen zu lassen. Er dagegen glaube, man könne dem Gegner keine größere Ehre erweisen, als daß man ihm die volle Wahrheit sage. Diese Aufgabe habe er sich gewählt. Der Abg. v. Rönne und der „talentvollste Journalist der Fortschrittspartei“ seien auf die Theilungen Polens zurückgegangen, letzterer habe sogar hier eine vollständige geschichtliche Vorlesung gehalten (Heiterkeit). Er wolle dem gegenüber sich auf andere Autoritäten von bestem Klange in diesem Hause berufen. Zunächst constatire er jedoch jenen Ausführungen gegenüber, daß allerdings ein alter historischer Gegensatz zwischen der germanischen und slavischen Nationalität bestehe. Die jetzige Stellung Polens zu Preußen sei nicht anders und besser zu bezeichnen, als durch einen Anspruch des „ersten jetzt lebenden deutschen Historikers“, des Herrn Referenten v. Sybel, in Betreff des von Polen gegen die Erhebung Preußens zum Königreiche im Jahre 1701 erhobenen Protesies. Er wolle die Verammlung nicht incommodiren mit einer Schilderung der Leiden der polnischen Nation unter der Herr-

schaft des polnischen Adels, auch nicht die Worte des Referenten darüber citiren, da dieselben in den letzten Tagen durch das Läuterungsfeuer der Kreuzzeitung gegangen. (Heiterkeit). Nicht in der Kreuzzeitung gestanden habe aber jene Stelle aus dem Werke des Herrn Referenten, worin er nachweise, daß der kleine polnische Adel auf den Provinzial-Landtagen mit seinen Stimmen einen förmlichen Handel getrieben habe etc. Man sieht, meine Herren, daß ein solcher Staat keine Berechtigung hatte zu existiren! ein Staat, der allein in Europa das traurige Beispiel darbot, sich aufzulösen in Congregationen, die sich mit dem Auslande, die sich mit dem russischen Erbfeinde in Verbindung setzten, zur Bekämpfung ihrer eigenen Landesleute. „Nicht durch Rußland, durch Polen selbst ist Polen untergegangen!“ Auf die Convention selbst könne er nicht eingehen, da er sie nicht kenne. Wenn aber der Ministerpräsident auf England verwiesen habe, um zu zeigen, man spreche zu viel davon, so antwortete er ihm: „Schaffen Sie uns ein englisches Oberhaus, das einen verfassungsmäßigen Boden hat, den unser Herrenhaus nicht hat, ein Oberhaus, das als seine erste Aufgabe erkennt, die Verfassung des Landes zu wahren! (Bravo!) Schaffen Sie uns vor Allem ein englisches Ministerium! (Beifall.) Kein Ministerium, das, wenn die Landesvertretung sich mit den ernstesten Angelegenheiten beschäftigt, ihr vorwirft, sie verderbe die Zeit des Ministeriums! (Bravo!) Kein Ministerium, das der Landesvertretung mit solcher Mißachtung begegnet! (Bravo!) — Der Redner führt nun aus, daß weder von Solidarität der conservativen, noch der demokratischen Interessen, noch von verbotener Sympathie oder Antipathie gegen die eine oder andere auswärtige Macht die Rede sein könne. Nur auf die Sympathie, auf das Interesse Preußens komme es an. Es sei von Rußlands Macht gesprochen und wieder von Rußlands Schwäche: je nach Umständen sei dasselbe stark oder schwach. Jeder Aufstand in Polen könne die Bedeutung gewinnen, ein selbstständiges Polen zu schaffen, und das halte er, abweichend von vielen der Redner, für das allergefährlichsie für Preußen. Polen müsse nothwendig nach der See hindrängen, und dahin gelangt, werde es auch bald eine Marine erlangen. Deshalb sei die allerdringendste Veranlassung, solchen Anfängen entgegen zu treten. Deshalb rechtfertige sich auch der rasche Abschluß der Convention mit Rußland zur Unterdrückung des Aufstandes.

Man habe endlich viel gesprochen von einer Intervention auswärtiger Mächte gegen Preußen, und dieser Theil der Debatte sei ihm der schmerzlichste gewesen. Von einer eigentlichen Intervention im völkerrechtlichen Sinne könne nicht die Rede sein.

Was die auswärtigen Mächte betreffe, so wolle er zunächst auf Frankreich blicken. Er läugne nicht, daß dort Sympathien für Polen vorhanden, er erinnere aber an den Mann an der Spitze dieses Landes. Es handle sich eben zur Zeit für ihn nur darum, die Aufmerksamkeit Frankreichs von den Vorgängen in Mexico abzulenken.

Es sei auch nicht wunderbar, daß das freie England eine gewisse Sympathie mit Polen als einem unterdrückten Lande habe. Wenn aber England sich auf sein politisches Interesse besinne, dann würde es sich wohl nicht ins Schlepptau von Frankreich nehmen lassen. Dies werde auch durch Manches, was Palmerston in seinen letzten Reden gesagt, angedeutet.

Was Oesterreich betreffe, so beobachte es jetzt, wie immer, die kluge Politik, das Gegentheil von dem zu thun, was seinem Gegner nütze. Es benutze die Gelegenheit, sich an Rußland zu reiben und auch an uns. Aber gerade Oesterreichs Position gegen unser Verhältniß zu Rußland müßte uns in demselben bestärken. In dieser Beziehung fände er die Politik des Ministeriums nicht so verwerflich.

Was die preussische Ehre betreffe, so bedürfe es keines Beweises, daß diese durch jede Cooperation der Russen mit den Preußen gefährdet werde. Wenn ein Ministerium auf die Dauer so wenig Unterstützung fände, wie das gegenwärtige, so wiederhole er, daß das hartnäckig im Amte bleibende den Staat ruinire. (Lauter Bravo.) — Er resumire seine Ansicht dahin: Ohne ein Einrücken der Preußen in Rußland und ohne ein Einrücken der Russen in Preußen jede nur mögliche Begünstigung Rußlands. „Handeln Sie für Preußens Interesse und ohne Schädigung von Preußens Ehre. (Bravo.)“

(Im Anfange dieser Rede sind die Minister v. Mülller und Graf Eulenburg, gegen den Schluß derselben Hr. v. Bismarck, nach derselben Hr. v. Roon eingetreten.)

Ministerpräsident v. Bismarck: Der Vorredner hat von Neuem die Besorgnis über die Nachteile ausgesprochen, die unsern Grenzbezirken aus einer Grenzüberbreitung erwachsen können. Ich sehe daraus wie schwer es ist, eine einmal gefasste Meinung mit einer einmaligen Erklärung des Gegentheils zu entkräften. Ich sagte gestern, daß die Verabredung die Sicherstellung Preußens gegen diese Eventualität vollkommen enthalte. Ich habe mich auch schon an einer andern Stelle darüber ausgesprochen, möchte es aber auch hier wieder thun.

Abg. v. Hennig (Strasburg): Der Vorredner, der so eben die Tribüne verlassen, habe über alle möglichen und anderen Dinge gesprochen. Er habe eine historische Vorlesung gehalten, auf welche er (Redner), da derselbe jedenfalls bessere Kenntniß von der thatsächlichen Verhältnisse habe, sich nicht weiter einlassen wolle, zumal der Vorredner das Recht habe, jeden Redner gewissermaßen zu schulmeistern. (Oh! Oh!) Er habe wenigstens das Recht in Anspruch genommen. — In Berlin sei man über die wirklichen Vorgänge in der Provinz Polen oft ganz außerordentlich schlecht unterrichtet, wovon der Minister des Innern gestern ein Beispiel gegeben habe. Ein russisches Ueberschreiten der preussischen Grenze habe bereits stattgefunden und eben deswegen hätte der Vorredner mindestens für das Amendement v. Bonin stimmen sollen. — Der Ministerpräsident habe gestern sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß er den Verhandlungen des Hauses über diese Frage beiwohnen müsse, den Vorwurf könne er dem Herrn Minister nicht zurückgeben; er könne versichern, daß ihm und seinen Freunden die Reden des Herrn Ministerpräsidenten stets sehr interessant seien, denn sie gäben stets viel Stoff zur Erheiterung. Sei es nicht komisch, daß man heute zu Tage die alten Geschichten von 1848 wieder aufwärme, daß man sage, das Haus wolle Preußen wehrlos machen und das Ausland herbeirufen. Würde es nicht die erste Pflicht des Herrn Ministerpräsidenten sein, wenn dies wirklich und im Ernst seine Meinung wäre, Se. Majestät den König zu raten, ein solches landesverrätherisches Abgeordnetenhause aufzulösen, (hört! hört!) warum thue er dies nicht? Wahrscheinlich weil er sehr wohl wisse, daß das Haus wieder gewählt würde. — Zur Sache selbst übergehend, behauptet der Redner, daß sowohl preussische Truppen nach Rußland, wie russische Truppen nach Preußen überzutreten seien, und deshalb erkläre er sich für den Commissions-Antrag, weil dieser ausspreche, was man wirklich bezwecke, das den Ereignissen vollkommen parteilose Gegenübersehen. Der General v. Werder habe Vollmachten erhalten, die er nicht erhalten durfte. Es sei der General überhaupt ange stellt worden ohne Zustimmung des Hauses, und habe er (Redner) aus sicherer Quelle vernommen, daß alle Civilbehörden angewiesen seien, den Anordnungen des Generals Folge zu leisten. So etwas dürfe nur im Falle einer Mobilmachung eintreten, nicht aber, wenn nur die Reserven eingezogen würden.

Ministerpräsident v. Bismarck: Der Vorredner ist nochmals auf die Gefahren zurückgekommen, welche uns von einem Bündniß mit Rußland drohen; er hat auch gesagt, daß er die in Aussicht gestellte Eventualität nicht wünsche, aber aus der Abneigung, meinem Widerspruch Glauben zu schenken, muß ich doch auf ein gewisses Unbehagen schließen darüber, daß diese Gefahr nicht vorhanden ist. Das ist eine Bemerkung, die sich mir aus seiner Rede aufgedrängt hat. Was der Vorredner an Thatsachen Betreffs der Grenzüberschreitung angeführt hat, ist im Ganzen sehr dürftig (Oh! Oh!). Mir sind die Thatsachen nicht bekannt und ich halte sie auch kaum für erheblich genug, um Ermittlungen darüber anzustellen. (Oh! Oh!) Ob wirklich die Grenzen überschritten sind, ob ein Gensdarm darüber gegangen ist, ist nicht erheblich; in Oesterreich sind ganz andere Truppentheile über die Grenzen gegangen und haben es wahrscheinlich nicht gewußt, daß sie auf fremdem Gebiet waren. Es ist ja auch bei uns früher schon oft genug vorgekommen, daß 20—30 russische oder preussische Offiziere über die Grenze zum Besuch gegangen sind. (Gelächter, Staunen.) Der Vorredner hat mir vorgeworfen, daß ich von 1848, von alten Geschichten gesprochen habe. Es ist noch nicht lange her, daß mir Reden vorgelesen wurden, die ich im Jahre 1849 gehalten habe, und das eine Jahr wird doch die Sache nicht gleich obsolet machen. Der Vorredner hat ferner gefragt, warum wir denn die Kammer nicht auflösen? Ja, meine Herren, ehe wir das thun, möchten wir gern, daß das Land Gelegenheit hat, Sie recht genau kennen zu lernen (oh! oh! Heiterkeit). Der Vorredner hat einen Vergleich von Faust und Auge gemacht, und mir die Rolle des Auges zugetheilt. Ich bin ihm dafür dankbar, denn das Auge ist jedenfalls der edlere Theil und hat die Leitung. Er hat ferner gesagt, daß ich glaube, alle Weisheit allein zu besitzen. Das geht wohl etwas zu weit; das Wenige, was ich an Weisheit besitze, muß ich bei dem mir von Sr. Majestät dem Könige übertragenen Amte zur Anwendung bringen. Wenn Sie einstmals das Amt inne haben sollten, werden Sie auch Zhrerseits Ihre Weisheit ebenso nach Möglichkeit an den Mann zu bringen suchen.

Kriegsminister v. Roon: Was die Bemerkung des Vorredners angeht, daß der General v. Werder angeordnet habe, daß die Truppen ohne vorgängigen Rapport mit den Civilbehörden unter Umständen einquartirt werden sollten, so habe ich mir bei der ersten Kenntniß von der angegriffenen Anordnung des Generals v. Werder gleich bedacht, daß dieselbe bei Uneingeweihten Anstoß erregen würde. Die fragliche Anordnung ist aber völlig unbedenklich für die Civilbevölkerung, nicht unbedenklich für das Militär selbst. Ich setze voraus, daß der commandirende General in Polen den Erlaß nach vorgängiger Verständigung mit dem Oberpräsidenten hat ergehen lassen, der, wie ich ebenfalls voraussetze, die nöthigen Instruktionen an die Landräthe gerichtet hat. Was end-

lich die letzte Frage des Vorredners angeht, wie kommt der General v. Werder zu seiner jetzigen Stellung? so erwidere ich darauf: auf Grund einer Cabinetsordre, die verfassungsgemäß ergangen ist und auf Grund der Tradition, daß Sr. Majestät seine Offiziere so verwenden kann, wie er es für gut findet.

Minister des Innern Graf Eulenburg: Die Bemerkung des Abg. v. Hennig, daß die Civilbehörden Anweisung erhalten haben, den Befehlen des Generals v. Werder unbedingt Folge zu leisten, erkläre ich einfach für falsch.

Abg. v. Bonin (Genthin): Der Herr Ministerpräsident hat gestern ausgesprochen, daß die Neigung, das eigene Vaterland bloßzustellen, eine politische Krankheit sei, deren geographische Verbreitung sich auf die Grenzen Deutschlands beschränke. Ich möchte, hieran anknüpfend, die Stellung des Staatsministeriums in dem Lande und in diesem Hause ebenfalls als eine politische Krankheit bezeichnen, deren chronischer Character aber durch das gestrige Auftreten des Ministerpräsidenten in einen sehr acuten sich verwandelt hat. (Sehr gut!) Ich will nur auf eine der Bemerkungen des Hrn. v. Bismarck erwidern: er hat heute gesagt, die Regierung wüßte, bevor sie zur Auflösung dieses Hauses schreite, daß das Land das Haus erst recht kennen lerne. Ich glaube die Regierung hätte bei den jetzigen Verhandlungen Gelegenheit gehabt, dem Lande die Möglichkeit zur gründlichen Kenntniß dieses Hauses zu geben. Bei der jetzigen Haltung der Regierung ist dies gewiß unmöglich. Aber um so mehr wünsche ich, daß das Haus durch die Ruhe und Mäßigung seiner Beschlüsse dem Lande eine gute Signatur seiner selbst gebe.

Abg. Schulze (Berlin):

Der Abg. v. Vinde hat mich auf eine frühere Rede verwiesen und hat gefolgert, wir müßten Rußland helfen, ein reconstituirtes Polen nicht aufkommen lassen. Ich erkenne allerdings die Pflicht an, Preußens Grenzen zu vertheidigen; diese Pflicht wird Jeder anerkennen müssen, der sich zur deutschen Fortschrittspartei zählt. Aber die Fortsetzung der damals von mir gehaltenen Rede zeigt, daß ich Polen gegenüber keine Engbergigkeit an den Tag legen kann, ohne mit mir selbst in Widerspruch zu gerathen. Die deutschen Provinzen Polens sind dem Germanisirungs-Processe verfallen, aber für ein Polen, das außerhalb dieser Grenzen in Zukunft entsteht, kann ich nur Sympathien zeigen. Die deutsche Rationalität ist in der glücklichen Lage, daß sie mit der Humanität in keinem Widerspruch steht. (Bravo!) Ich glaube nicht an eine Constatirung Polens vor der Deutschlands, denn die fremden Mächte haben kein reales Interesse daran. Wozu brauchte Napoleon die nationalen Sympathien Polens? Um seine Schöne auf dem Schlachtfelde zu opfern. Von dem neu constituirtem Deutschland hat Polen das nicht zu fürchten. Unsere Eroberungen sind Cultureroberungen. In dem wiedererstandenen Deutschland liegt der Schild der Gerechtigkeit für den ganzen Continent. Wenn die Constatirung Deutschlands und dann die Polens erfolgt sein sollte, dann ist es mit der Cabinetpolitik aus. (Bravo!) Hiernach ergibt sich unsere Stellung zu den verschiedenen Anträgen von selbst. Dem Amendement v. Bonin würden wir beitreten können, wenn ein Ministerium Bonin auf der Ministerbank säße. (Heiterkeit.) Dem jetzigen Ministerium gegenüber müssen wir uns wahren, daß das, was wir sagen, nicht gegen den Sinn, den wir wollen, ausgebeutet wird. Wir Alle wollen den Schutz der Grenzen, aber wir haben von der Interpretationskunst des Ministerpräsidenten solche Proben (Heiterkeit), daß wir riskiren, das Ministerium sagt uns: „Unsere Kooperation mit Rußland, wie sie in der abgeschlossenen Convention bestimmt sind, haben weiter keinen Zweck als die Grenze zu schützen.“ — Das Amendement von Vinde ist genügend von ihm selbst charakterisirt. Er will Unterstützung und Begünstigung der Russen auf jede Weise, nur die Ueberschreitung der Grenze ausgenommen. Wer, wie wir, überhaupt keine Kooperation mit den Russen will, kann für das Amendement also nicht stimmen. Das Amendement v. Bodum-Dolffs unterscheidet sich im Geiste nicht von dem Antrage der Commission. Es hat eine bessere Fassung und vermeidet die von mehreren Seiten gerügte Nebeneinanderstellung der Aufständischen und der Russen. Den geltend gemachten Bedenken gegenüber, die ich keineswegs theile, halte ich das Amendement für gut und werde für dasselbe stimmen. Mitten im Kampfe um die verfassungsmäßigen Grundrechte des Landes trifft uns diese große Frage. Da heißt es: „Ihr seid im Kampfe um das Nothwendigste. Was zieht Ihr die auswärtige Politik grade jetzt in eure Debatten.“ Einmal sind die Landesinteressen so betheiligigt, daß die Volksvertretung nicht schweigen kann. Dann aber wollen wir zeigen, daß der Nothstand, in dem wir uns befinden, unsern politischen Gesichtskreis nicht beengen soll. Wir fassen weit aus die ganze Zukunft des Vaterlandes in's Auge, obgleich man uns die Gegenwart bestreitet, denn die Zukunft ist unser! (Bravo!) Noch einmal müssen wir uns der Zustimmung Europas versichern. Diese ist uns in ungeheurem Maße zu Theil geworden bei dem innern Kampfe um unsere Verfassung. Wenn wir auch für die Stellung Preußens nach außen eintreten, wird uns die Bundesgenossenschaft des ganzen Europas einen mächtigen Allirten gewähren, auch für unsere innern Kämpfe. Das Volk kennt uns, es kennt die Minister. Es fehlen ihm nicht die Momente, sich zwischen beiden zu entscheiden, wenn es gilt. Wir haben das unsere gethan, und wenn unser Vaterland vor einem großen Conflict gewahrt wird, so haben wir Theil daran, obgleich man es uns bestreitet. (Stürmisches Bravo, auch von den Tribünen, das der Präsident als völlig unerlaubt bezeichnet.)

Ein Schlußantrag ist vom Abg. Zierenberg eingebracht.

Zum Wort gemeldet sind noch, dagegen: die Abgg. Birchow, Simson, Groote, v. Bunsen, v. Bodum, v. Janiszewski; dafür: die Abgg. Dr. Löwe, Waldeck,

Behrend, Duuder, Reichensperger, Plasmann, v. Unruh, v. Carlowitz, Bleibtreu, Eschwig, Syskowsk, Faucher, v. Fordenbeck und Wachsmuth.

Der Schlußantrag, für den sich auch ein großer Theil der Fortschrittspartei, der Fraction Bodum-Dolffs erhebt, wird mit schwacher Majorität abgelehnt. Es folgt als Redner: Abgeordneter Dr. Birchow: Unter den vorliegenden Anträgen sage ich nur einer zu, der des Abg. von Bodum-Dolffs. Auf kleine redaktionelle Bemerkungen und Differenzen komme es in diesem Augenblicke nicht an, sondern gegenüber einer Regierung wie die gegenwärtige komme es darauf an, daß die Uebereinstimmung im Hause so vollständig sei wie möglich. Dieses Amendement sei der Boden, auf dem das Haus einig sein könne, so einig wie in jenen ersten Tagen unserer parlamentarischen Kritik. Nehmen Sie dieses Amendement möglichst einstimmig an, meine Herren, denn unser heutiges Botum ist mehr als jemals ein Botum vor ganz Europa! (Lebhafter Beifall.)

Vom Abg. André ist ein Antrag auf Vertagung der Debatte gestellt; von verschiedenen Seiten sind Anträge auf Schluß eingegangen. Vice-Präsident Behrend läßt zunächst über die Vertagung abstimmen, die Abstimmung ist zweifelhaft; der Präsident will zur Zählung schreiten. Von mehreren Seiten wird dagegen protestirt, und da von den Abgg. Simson, Reichensperger und Michaelis zuerst eine Abstimmung über den Schluß verlangt wird, so autorisirt das Haus den Präsidenten, von der angefangenen Abstimmung abzugeben und zuerst über den Schluß abzustimmen. Der Schluß der Debatte wird hierauf angenommen und demnach die Vertagung der Sitzung mit großer Majorität beschloffen. — Es folgen mehrere persönliche Bemerkungen.

Abg. v. Unruh: Der Herr Minister-Präsident habe gesagt, daß er (Redner) unter dem lebhaftesten Beifall des Hauses angedeutet habe, daß unter bestimmten Umständen die Mittel zur Landesvertheidigung dem Könige verweigert werden würden; er habe ferner gesagt, daß dies eine Drohung sei, welche das Land wehrlos mache. Zur Widerlegung dieser Bemerkung verweise er auf den stenographischen Bericht, wonach er gesagt habe, daß, wenn die preussische Regierung sich überreißt und muthwillig in auswärtige Verwicklungen einlasse, daß zu einer solchen Politik diesem Ministerium auch nicht ein Zehner bewilligt würde. Er habe also nicht die Erwartung ausgesprochen, daß das Haus jemals die Mittel verweigern werde, wenn es sich um einen Angriff auf Preußen handle, am allerwenigsten Sr. Majestät dem Könige. Wenn der Ministerpräsident sich wieder mit der allerhöchsten Person Sr. Majestät des Königs identifizire, so wolle er nur bemerken, daß dies nicht aus Scheu vor der Verantwortung geschehe, an dem Muth des Herrn Ministerpräsidenten zweifle Niemand; aber es habe dies eine bestimmte absolutistische Tendenz. Der Ministerpräsident habe ferner gesagt, daß sein Name an die Steuerverweigerung im Jahre 1848 erinnere. Er bedauere, daß die Unruhe des Hauses ihn gestern nicht habe aussprechen lassen. Wenn seine (des Redners) Vergangenheit kritisiert werde, so finde er darin keine persönliche Verletzung. Jeder habe dazu das Recht und nehme er dasselbe dem Herrn Ministerpräsidenten gegenüber in Anspruch. Er schätze es sich zur Ehre, Präsident der preussischen Nationalversammlung gewesen zu sein. (Bravo!) Er wolle sich nicht zum Advokaten der Versammlung machen, die Geschichte werde darüber urtheilen. — Gleichwie der Ministerpräsident, so nehme auch für sich in Anspruch, daß er und seine Freunde so gute Patrioten seien, wie irgend Einer im Hause. (Bravo!)

Abg. Waldeck: Der Abg. v. Vinde habe sich mit den Aeußerungen des Ministerpräsidenten gegen ihn (Redner) identifizirt. Der Herr Ministerpräsident habe ihm als „einem Mann von 48“ Neigung zu Conspiration zugeschrieben. Er sei kein neues Mitglied dieser Versammlung. Schon vor 2 Jahren habe ihn das Vertrauen des Volkes zum Abgeordneten gewählt, die Partei des Ministerpräsidenten sei die alte geblieben. Der Vorwurf der Conspiration sei schon damals gegen ihn „durch ein schändliches Vubenstück“ erhoben worden. Die Lauterkeit der demokratischen Partei sei damals vor Gott und aller Welt und vor Allem vor Gericht constatirt worden. Seine Reden haben viele Anfechtungen erlitten. Er halte seine Aeußerungen über die Schergen des Absolutismus und die Gensdarmen-Execution aufrecht, er sei gewohnt so zu sprechen, wie ihm der Schnabel gewachsen und nicht andere Redner zu schulmeistern. — Schluß der Sitzung gegen 4 Uhr.

19. Sitzung. Sonnabend, den 28. Februar.

In der heutigen Sitzung erhält zur Debatte über die Resolution in der polnischen Angelegenheit als Antragsteller Abg. v. Hoyerbeck das Wort; er spricht sich gegen alle Amendements aus und empfiehlt mit Resignation auf seinen eigenen Antrag die Annahme der Resolution des Abg. v. Bodum-Dolffs, den er unter dem Beifall des Hauses als das bedeutendste Mitglied der Kammer erklärt. Im Uebrigen wendet sich der Redner vornehmlich gegen die Rede des Abg. v. Vinde. Auch kommt der Redner noch einmal auf den Zwischenfall in Betreff des an den Ministerpräsidenten gerichteten Ordnungsrufes zurück und meint, entweder stände der Ministerpräsident eben so gut unter der Disciplinargewalt des Präsidenten wie jedes andere Mitglied des Hauses, oder jedes Mitglied stände eben so wenig unter der Disciplinargewalt des Präsidenten wie der Ministerpräsident. — Der Minister-Präsident: Die Regierung habe bei dem Character dieser Debatten und der Kritik über die Minister sich dem Hause gegenüber nicht zuvorkommender zeigen können; wenn die Regierung die Ueberzeugung gewinnen würde, daß das Haus wohlwollend und nur vom Interesse des Landes erfüllt beraten wolle, dann würde sich die Regierung auch mittheilender zeigen. Präsident Grabow: Durch die Rede des Ministerpräsidenten ist die Debatte wieder auf

genommen, es ist ein Antrag auf Schluß derselben eingegangen. Zum Worte hat sich gemeldet der Abgeordnete Simson. Der Schluß wird abgelehnt. Abg. Simson spricht sich in längerer, von dem lebhaften Beifall des Hauses häufig unterbrochener Rede, zu Gunsten des Amendements Bonin aus. Redner ist der Ansicht, daß die Convention nicht abgeschloffen wäre, wenn es sich nicht darum gehandelt hätte, einen Ausweg aus den inneren Wirren zu finden und politisches Capital daraus zu machen. Er beleuchtet die Stellung des Ministerpräsidenten zu diesem Hause und speziell in dieser Debatte. Er anerkennt die Nothwendigkeit einer Resolution und erklärt sich noch einmal für die von Bonin unter Betonung, daß unter derselben auch der Name v. Bockum-Dolffs gestanden. Redner hält sich nicht für verpflichtet, die Veränderungen der Majorität mitzumachen. — Der Ministerpräsident fühlt keinen Beruf, dem Vorredner auf das Gebiet persönlicher Angriffe zu folgen. Er will nur konstatiren, daß eine Aufhebung der Cartell-Convention bisher vergeblich versucht worden sei, daß man vielmehr genöthigt war, diese Convention 1857 zu erneuern. Der Vorwurf, daß die Regierung gegen fremde Regierungen mittelbarer sei, als gegen die eigene Landesvertretung, widerlege sich durch das ganze Wesen der Diplomatie, welche derartige Mittheilungen erheische. Dieser Vorwurf beweise aufs Neue, daß die Regierung eben eine unparteiische Beurtheilung ihres Verhaltens nicht zu erwarten habe. Abg. v. Carlowitz spricht für den Commissions-Antrag, erklärt aber auch zu Gunsten des Antrages v. Bockum-Dolffs darauf verzichten zu wollen. Der Schluß wird noch einmal beantragt und angenommen. — Abg. v. Bockum-Dolffs erklärt, daß er gleich nach Erscheinen des Commissionsberichtes seinen Antrag entwerfen, die Einbringung desselben aber erst nach der Debatte beschlossen hatte, weil er diese Form für die geeignetste halte, um dem Ministerium zu sagen, was Alle wollen. — Abg. v. Bonin (Genthin) erhebt sich zum Hinblick auf die letzten Ereignisse in der Provinz Polen von wo, seit Mikroskowsky die Führung übernommen, direkte Zugänge zu den Aufständischen abgingen, noch einmal um Annahme seines Antrages. Der Berichterstatter Abg. v. Sybel resumirt die Debatte, er hält seinen in der Einleitungsrede gewählten Standpunkt aufrecht und erklärt gegen v. Binde's Citate aus seinen Werken, daß man die heutigen Polen nicht für die Sünden ihrer Väter büßen lassen. Bei der ganzen Sache handle es sich lediglich um die Bekämpfung einer reactionären Tendenzpolitik, nicht um Theilnahme für die polnische Insurrection. Es handle sich darum, gegen den Einmarsch russischer Truppen in Preußen Protest zu erheben. Gestern hatte der Ministerpräsident die Convention für etwas Unbedeutendes erklärt, ja für eine Zeitungserfindung; Redner möchte wissen, ob der Ministerpräsident auch das Gespräch desavouiren möchte, welches er über die Sache mit einem der Vice-Präsidenten des Hauses gehabt habe. Wenn der Ministerpräsident, meine, Lord Russell sei ungenau in seinen Mittheilungen gewesen, so könne das nur an unzureichender Information des preussischen Botschafters liegen. Wenn man an eine solche glauben dürfe, so müsse Redner fragen: sei jemals mit den heiligsten Interessen und mit den Geschicken dieses Landes ein leichtfertiges Spiel getrieben worden, als es unter unsern Augen geschähe? (Beifall). Und da werde vom Ministerpräsidenten entgegen, die Regierung würde bei einem größeren Entgegenkommen der Kammer mittheilsamer sein; eher wollte der Redner für immer in diplomatischen Dingen unwissend bleiben, als sich in solche Gemeinlichkeit begeben. — Die Convention führe zu den drohenden Gefahren für Person und Eigenthum preussischer Staatsangehöriger. Ein Bruch der Cartell-Convention werde gar nicht durch die Resolutionen gefordert. Die Convention enthalte keine Erinnerung an die Menschlichkeit. Enthalte sie denn eine Bestimmung gegen die tyrannische Refrutenaushhebung? Enthalte sie eine Erinnerung an die Zusicherung der Verträge von 1815, wonach in Polen nicht der Czar von Rußland, sondern der König von Polen herrschen soll? Diese Frage könne man sich ersparen den Männern am Ministerische gegenüber. Hier war die Handhabe gegeben zur Lösung der Aufgabe weltgeschichtlicher Veröhnung, welche Preußen hat, aber die Minister hätten diese Aufgabe mit Füßen von sich gestoßen. Wo der Geist sich geltend mache, da müsse auch das Herz mitsprechen, allein das Herz unserer Minister sei nur mit Bildern der Gewalt und Unterdrückung erfüllt und darum schrumpfe auch ihre ganze Staatskunst auf die Storie polizeilicher Spicane zusammen. Noch sei unser Volk gesund und patriotisch, und um es so zu erhalten, müsse das Haus seine Warnungen ergehen lassen. Redner weiß, daß das Volk das will und gutheißt; das Haus thut dies, weil es einen selbst demüthigen Frieden einer Niederlage vorzieht, welche unter diesem Ministerium gewiß ist. So lange die Krone solche Rathgeber habe, bleibe dem Hause nichts übrig, als für Gewehr beim Fuß zu stimmen. Man kämpfe für das Vaterland, dessen brausendes Schiff stolz die Wellen des Jahrhunderts durchschnitten habe, und dieses Schiff herauszulassen mit Hrn. v. Roon am Steuer und Hrn. v. Bismarck an der Spitze in den Strudel der hochgehenden Wogen der europäischen Bewegung, dafür mag stimmen wer wolle, der Redner vermöge es nicht. Der Redner glaube, daß das Haus nicht mit der Regierung stimmen könne, so lange die Krone solche Rathgeber habe, welche das Ansehen Preußens im Auslande vollständig untergraben hätten; eine Aenderung des Systems sei unvermeidlich, wenn man den drohendsten Gefahren begegnen wolle, und es sei zu wünschen, daß, wenn äußere Stürme drohten, erst der Läuterungsproceß im Innern vorhergegangen wäre. Es sei schwer und hart, solche Ausprüche zu thun, namentlich für den Redner, der eine herrliche Stellung aufzugeben, weil er in derselben nicht mehr von der Ehre Preußens sprechen sollte. Allein es sei zu bedenken, daß das Haus nichts anstrebe, als das Land zu retten für den König und den König dem Lande zu erhalten. (Lebhafter Bei-

fall). Bisher seien Schmähungen und Verläumdungen der Ehre für dies Streben gewesen, allein in dem allgemeinen Schmerz und Leid tröste die Hoffnung, daß das Volk, welches sich jetzt in Einigkeit und allen Parteihader verzeßend um das Banner des Gesetzes schaare, aus dem Kampfe mit der Willkür unter diesem Banner siegen werde. (Beifall). — Abg. Behrend (Danzig) zu einer persönlichen Bemerkung: Der Herr Berichterstatter hat auf ein Gespräch des Ministerpräsidenten mit einem der Vice-Präsidenten Bezug genommen; er kann damit nur mich gemeint haben, und dies giebt mir Veranlassung zu folgender persönlichen Bemerkung: Meine Freunde auf diesen Banken des Hauses (auf die Linke deutend) werden mir bezeugen, daß die Veröffentlichung jenes Gesprächs nicht mit, sondern gegen meinen Willen erfolgt ist. Da aber verschiedene Blätter jenes Gespräch vollständig in Abrede stellen, so bin ich es denen schuldig, welchen ich vertrauliche Mittheilungen darüber gemacht habe, zu erklären, daß ein solches Privatgespräch zwischen dem Hrn. Ministerpräsidenten und mir allerdings stattgefunden hat; über den Inhalt dieses Gesprächs werde ich mich erst dann auszulassen haben, wenn dem wahren Theil desselben von dem Ministerpräsidenten widersprochen werden wird. Man kommt zur Abstimmung. In derselben wird schließlich der Antrag v. Bockum-Dolffs mit 246 gegen 57 Stimmen angenommen.

Sociales und Provinziales.

Danzig, den 2. März.

[Theatralisches.] Im Stadttheater gab Herr Albert am Sonnabend Abend seine erste „Soirée chromagique.“ Wenn alle die überraschenden Kunststücke mit denen Herr Albert sein Publikum erfreute, auch auf einfacher Täuschung und Schnelligkeit beruhen, so ist doch die Art, wie derselbe seine Produktionen zeigt, eine so elegante, wie wir sie selten haben. Keine magischen Apparate, kein phantastischer Anzug deuten auf die Täuschungen hin, die der nächste Augenblick bringen soll. Herr Albert wird morgen, Dienstag, Abend eine zweite Vorstellung geben und wollen wir nicht unterlassen, auf dieselbe hiermit empfehlend aufmerksam zu machen. — Gestern, am Sonntag, wurde eine neue Poffe „Pst“ mit vielem Beifall gegeben, der hauptsächlich wohl den pikanten politischen Anspielungen, welche die Couplets enthielten zu verdanken ist. — Im Uebrigen erhebt sich die Poffe nicht über das Niveau der Stücke gleichen Genres. Der alte Witz von zwei Fremden, Namens Herzog aus Nassau, und Prinz aus Darmstadt, die in einem kleinen Städtchen für alles Mögliche und schließlich sogar für den Herzog von Nassau und einen Prinzen von Hessen-Darmstadt gehalten werden, ist in der Poffe zu einigen recht hübschen komischen Scenen verarbeitet, welche hinreichenden Stoff zum Lachen geben. Alle Darsteller bemühten sich, die Vorstellung zu einer gelungenen zu machen und fanden Befriedigung in dem vielfachen Beifall, der denselben seitens des sehr zahlreich versammelten Publikums gesendet wurde. — Hierauf folgte die beliebte Vorging'sche Oper: „Die beiden Schützen“, in welcher besonders Hr. Hofrichter (Caroline) und Herr Director Fischer, der schöne schwarzbärtige Hilar, sowohl durch ihren Gesang als durch ihr munteres Spiel den lebhaftesten Beifall ernteten.

In der gestrigen Sitzung des Gartenbau-Vereins wurden von Herrn Dr. Rinsmann verschiedene Früchte der heißen Zone vorgelegt; die Fortsetzung des Vortrages des Herrn Hauptmann Schondorff mußte wegen der Unpäßlichkeit desselben verschoben werden. Eine Ausstellung im Laufe dieses Jahres soll nicht stattfinden; das Stiftungsfest soll am 14. d. Mts. gefeiert werden. Die diesjährige Unterhaltung des Rüssel-Kleist-Platzes wurde dem Kunst- und Handelsgärtner Herrn S. Lichte übertragen. Die Monatsprämie erhielt der Kunstgärtner Herr Ehrlich, für die von demselben ausgestellte *Primula chinensis*.

Unser begabter Landsmann Edwin Schulz, dessen Verein „Melodia“ in Berlin von seinem Gedeihen eben erst ein öffentliches Zeichen gab, schreitet auch mit seinen Compositionen wader fort. Nicht nur ist er bereits bei opus 37 angelangt, sondern er zeigt auch ein immer weiteres inneres Fortschreiten. So enthält dies letzte opus 2 doppelstimmige Männergesänge, beide mit Terzen ebenfalls von unserm (so früh verstorbenen) Landsmanne R. Reinick: „Auf der Wacht“ eine patriotische Mahnung voll Schwung und Feuer, und ein schon aus dem Manuscript früher unter hiesigen Freunden gelungenes Lied: „Sängerpflicht“, — etwas schwierig, aber nicht wirkungslos. Beide sind dem Herzoge Ernst von Sachsen-Coburg gewidmet.

Gestern Abend hat in dem Dorfe Groß-Zünde r im Danziger Werder eine große Feuersbrunst gewüthet, wie es heißt, sind die Scheunen und Stallungen der Hofbesitzer Krüger, Wessel, Stande und Böhnke abgebrannt. Bei ersterem ist das Feuer im Stalle ausgebrochen und man vermuthet eine rucklose Brandstiftung. Außer den Gebäuden sind mehrere Pferde, Ochsen und Schweine verbrannt.

Heute Mittag fand in dem Zimmerzell Lehnhardschen Grundstücke, Mattenbuden No. 18, ein Schornsteinbrand statt. Die Feuerwehrr war zur Stelle und wurde unter deren Aufsicht der Schornstein ausgebrannt.

Sonnabend Nachmittags wurde ein Sergeant des 4. Nötr. Grenad.-Regts. No. 5 anscheinend in wahnsinnigem Zustande mittelst einer Droschke nach der Hauptwache abgeliefert, weil er sein Seitengewehr gemißbraucht und auf dem Schußdamm mehrere Leute und Kinder damit verletzt hatte.

[Naturhistorisches.] Gestern fanden einige Herren von hier auf der Jagd im Walde von Heubude eine große Anzahl der bekannten gelben Schmetterlinge „Citronenvogel“ genannt. Diese lieblichen Frühlingsbo-

ten flatterten munter in der lauen Luft umher und es ist gewiß eine der seltsamsten Erscheinungen dieses Jahres, daß diese Thierchen schon am ersten März aus ihrer winterlichen Hülle herausgeschlüpft waren.

Gerichtszeitung.

Schwurgerichtss-Sitzung vom 28. Februar.

Präsident: Hr. Appellations-Gerichts-Rath K o l o f f; Staatsanwalt: Herr v. Wolff; Verteidiger: die Herren J.-R. Besthorn, Poichmann und Bölk.

Auf der Anklagebank: 1) der Lumpensammler Joseph Bialk aus Gr. Dommatau — bei Neustadt — wegen Mordes; 2) dessen Ehefrau Marianne, geb. Tapfe; — wegen Theilnahme am Mord; 3) der Lumpensammler Anton Rumpza aus Gnewau bei Neustadt — wegen Mordes.

Der Viehhändler Much zu Gr. Dommatau, — ein Mann von 70 Jahren, war noch in diesem hohen Alter von der freudigen Gemüthsstimmung befeelt, die in der Regel die Begleiterin eines thätigen und moralischen Lebens ist. Sein Körper und Geist waren noch vollkommen gesund und kräftig; er trieb wie in jungen Jahren sein Geschäft mit Rührigkeit und gutem Erfolge. In der Regel zwei Mal des Monats brachte er eine von ihm auf dem Lande zusammengekaupte Herde Vieh nach Danzig, die er in der Vorstadt Langefuhr an hiesige Fleischermeister verkaufte. Dann kehrte er, mit Geld beladen, frohen Muthes nach Dommatau zurück, wo er sich auf einige Tage in seiner Häuslichkeit gütlich that und ruhte, um nach der Ruhe neu gekräftigt wieder auf Handel und Wandel auszugehen. Er war in dem ganzen Dorfe Gr. Dommatau eine geschätzte und beliebte Persönlichkeit; auch seine Frau eine herzengute Matrone von 75 Jahren, mit welcher er stets in der glücklichsten Ehe gelebt, stand bei den Leuten des Dorfes im besten Ansehen.

In demselben Dorfe wohnte der Lumpensammler Joseph Bialk, ein Mensch von 36 Jahren. Fleiß und Thätigkeit gehörten nicht zu seinen Tugenden; er war vielmehr dem Laster der Trägheit und des Trunkes ergeben; in nüchternen Stunden haderte er mit seinem Schicksal, war mürrisch und sann auf unerlaubte Mittel, sich Geld zu verschaffen. Sein Schwager, der Lumpensammler Anton Rumpza zu Gnewau, ein Mensch von 29 Jahren, war sein Gesinnungsgenosse. Die Arbeit hielt er für eine unnütze Erfindung des Menschengeistes. Vor allen Dingen sei sie, meinte er, nicht dazu angethan, um dem Menschen Reichthümer zu erwerben. Die Armut sei eine Plage, von welcher man sich befreien müsse und zwar ohne Arbeit. Dasselbe meinte sein Schwager Bialk und dessen Frau. Seine Mutter, die Wittwe Rumpza, eine Frau von 60 Jahren, war jedoch anderer Meinung und ermahnte den Sohn unablässig zur Arbeit; er müsse, sagte sie, fleißig arbeiten, um seine Frau und Kinder zu ernähren. Familienväter, die vom frühen Morgen bis zum späten Abend der Arbeit nachgingen, vermöchten zuweilen nicht das zu verdienen, was Frau und Kinder gebrauchten. Wie wolle er beim herumlaufen und Nichtsthun seine Pflicht als Mann und Vater erfüllen! — Wenige Tage nach dieser von der Mutter empfangenen Ermahnung ging Rumpza nach Danzig, um wie er vortag hier Arbeit zu suchen; doch bald kehrte er, in seiner früheren Meinung bestärkt, zurück und begab sich zu seinem Schwager Bialk. In Danzig, so erzählte er diesem, seien Leute, die so viel Geld hätten, daß sie die blanken Thaler wie Getreidekörner schaufeln könnten. Von der Arbeit hätten sie es nicht. Denn er hätte nicht gesehen, daß die Leute in Danzig arbeiteten. Die vornehmen Herren und Damen gingen auf der Promenade in prächtigen Kleidern spazieren, und die Arbeiter ständen am Thore und sonnten sich, ohne etwas zu thun. — Für diese Erzählung hatte Bialk ein sehr sehr williges Ohr, und lauschte den Vorschlägen, welcher ihm darauf sein Schwager Rumpza behufs der Herbeischaffung einer Geldsumme machte.

Im Monat August des vorigen Jahres schien Bialk aus einem armen Manne plötzlich ein wohlhabender geworden zu sein; er, der noch vor wenigen Tagen kaum ein paar Pfennige im Vermögen gehabt, hatte sich Pferd und Wagen und neue Kleider angeschafft, und seine Frau ließ Gelder aus; auch sein Schwager Anton Rumpza, der Bruder seiner Frau, hatte sich vom Kopf bis zum Fuß neu eingekleidet, und war im Besitz von blanken harten Thalern — allerdings nicht in so großer Menge, daß er sie gleich den reichen Leuten in Danzig wie Getreidekörner schaufeln konnte, aber doch in hinreichendem Maße, um den Ermahnungen und Lehren seiner Mutter Höhn zu sprechen und den Begehren seiner Maximen zu beweisen, daß man auch ohne Arbeit, ohne Geburd und Erbchaft zu, für seinen Stand nicht unbedeutenden Geldmitteln gelangen könne. Ferdinand Much, der Sohn des alten Viehhändlers Much zu Dommatau, wurde bei dem Anblick des wie der Pilz aus der Erde über Nacht hervorgewachsenen Wohlstandes Bialk's von einer trüben Ahnung erfüllt. Es muß, sprach er zu seiner alten Mutter, ein Unglück geschehen sein, das von Bialk herrührt; denn woher sollte sonst der Lumpensammler so viel Geld bekommen haben! Er wird betrogen, gestohlen oder geraubt haben; ich bedaure den armen Menschen, der durch ihn um die Früchte seines lauren Schweifes gekommen. Tag auf Tag verging hierauf, und der alte Much, der am 19. Juli seine gewöhnliche Reise mit Vieh nach Danzig angetreten hatte, wollte nicht zurückkehren. Die alte Gattin harrete seiner mit Schmerzen, und gleichfalls war der Sohn um ihn in Besorgniß, weil er noch nie so lange ausgeblieben war. Die Mitte des Monats August kam bereits heran, aber der alte Mann kam nicht nach Hause. Nun kam der Sohn auf den Gedanken, ob dem Vater nicht etwa ein Unglück zugefallen sein könne; er reiste, um Erkundigungen über ihn einzuziehen, nach Püßig, wo Geschäftsfreunde desselben wohnten, aber Niemand von diesen wußte ihm auf seine Fragen eine Antwort zu geben. Von steigender Angst

getrieben, eilte er nach Boppot, wo gleichfalls Bekannte und Geschäftsfreunde seines Vaters wohnten. Von diesen empfing er gleichfalls keine beruhigende Nachricht. Sie wunderten sich nur, daß sie den alten Mann so lange Zeit nicht gesehen; er habe doch, sagten sie, sonst immer — seit vielen Jahren regelmäßig seine Reise mit Vieh nach Danzig gemacht, und nun sei er plötzlich ausgeblieben. Das könne nichts Gutes bedeuten. Auf der Rückreise nach Dommatau erfuhr der Sohn in dem Dorfe Gzechoczin, daß man denselben dort am 2. August zum Sonnenuntergang noch gesehen. Wie man ihm erzählte, hatte er sich in der Gesellschaft des Forst-Ambulanten Pacholki befunden, der ihn eine Strecke des Weges begleitete. Der alte Mann, der in der Hitze des Tages die stark angeschwollene Geldbörse unter dem Rock um den Leib getragen, hatte dieselbe abgeknallt und sie offen und frei um seinen Hals geschlungen. Hr. Pacholki sollte ihm gesagt haben: Ei, ei, Hr. Much, so offen und frei! worauf der Geldbeladene geantwortet: Ich bin froh, daß ich von der Chaussee abgehe und den einsamen Waldweg einschlage. Auf der großen Landstraße begegnet man Manchem, der seine Blicke auf das Silber im Leder begierig richtet. Das habe ich immer bedacht und Keinem zur Erregung dieser Begier Veranlassung gegeben, indem ich stets meine Geldbörse unter vielen Menschen und auf der großen Landstraße verborgen getragen habe. — Jetzt gehe ich meinem Heimbathdors zu. Da ist kein böser Mensch; ich gehe die letzte Strecke meines Weges mit dem um den Hals geschlungenen Geldbörse harm- und sorglos. Seltsames Schicksal! Der Greis hatte noch die Lebensanschauung einer unverbundenen Jugend, aber der Rachen des Todes, ohne daß er eine Ahnung davon hatte, gähnt vor ihm, die raubgierigen Mörder warten seiner unter dem schwellenden Grün des einsamen Waldes, welches der Mund der Dichter so vielfach als ein Heiligthum besungen. Freudig in dem Bewußtsein, die alte treue Lebensgefährtin nach den Tagen der Trennung an seine Brust zu drücken, wandelte er in jugendlicher Heiterkeit seinen Weg. Nur noch wenige Schritte waren es bis zu dem häuslichen Heerde; sie zurückzulegen, seinen Schritt schneller zu machen, stärkte der frische Waldesduft seine alte Lunge. Da empfing er plötzlich in seine, bis in das hohe Alter volljährig und unerlebt gebliebene Zähne einen heftigen Schlag mit einem Knüttel. Zwei derselben waren sofort ausgeschlagen. Der alte Mann merkte, daß es auf sein Geld und sein Leben abgesehen war; er griff mit beiden Händen den Angreifer an, zerriß ihm die Weste und rief: Franz! In demselben Augenblicke erhielt er von einem Andern mit einem Knüttel von hinten in schneller Aufeinanderfolge vier Schläge gegen den Kopf, sein Schädel war zertrümmert; er sank nieder und gab seinen Geist auf. Die Mörder schlangen einen Strick um seinen Hals, schleppten ihn 50 bis 60 Schritte weit in das Dunkel des Waldes und nahmen ihm hier seine Geldbörse ab. Ein Frauenzimmer, welches bei ihnen war, nahm ein rothes Tuch, welches sie um den Hals trug, breitete es auf ihrem Schooß aus, ließ sich die blanke Thaler aus der Geldbörse auf dasselbe schütten, band das Tuch zusammen und eilte in Gesellschaft der beiden Mörder mit dem Raube von dannen. Der Sohn des Gemordeten, Ferd. Much, hatte, nachdem er erfahren, daß man seinen Vater am 2. August zum Sonnenuntergang noch in Gzechoczin gesehen, vermuthet, daß er auf dem Wege von dort nach Dommatau ermordet sein würde; er hatte dem Gericht in Neustadt von dem Verschwinden desselben Anzeige gemacht und den Rath erhalten, im Gzechoczin Wald nach Spuren desselben zu forschen. Den Rath befolgend, hatte er am 21. August die Leiche seines Vaters im Walde auf der Stelle, wo sie die Mörder liegen gelassen hatten, gefunden. Sie lag auf dem Rücken und war v. u. der Hitze des Sommers bereits in starke Verwesung übergegangen, so daß bei der ungesäumt vorgenommenen gerichtlichen Obduction eine Verletzung der Weichtheile nicht mehr wahrgenommen werden konnte. Der Obertiefer war völlig entblößt, der oberste Eckzahn und der an diesen gränzende Backzahn und mit ihnen ein Stück des ihre Höhle bildenden Kiefers weggerissen. In dem Unterkiefer war der, den rechten Hundezahn angränzende Schneidezahn halb weggebrosen. Der Hinterkopf war vollständig zertrümmert. Die an dem Schädel befindliche Deffnung maß von rechts nach links 7 Zoll und von oben nach unten 6 1/2 Zoll. Diese Deffnung wurde gebildet durch den Defect der hinteren Viertel der Schädelbeine des ganzen Hinterhauptbeins und durch die gleichfalls zertrümmerte Grundfläche des Schädels. Neben dem Schädel befanden sich zehn Knochenstücke, welche sich unter einander zusammensetzen und sich als zur Schädeldecke gehörende Theile erkennen ließen. Die gerichtlichen Sachverständigen gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Viehhändler Much in Folge der erhaltenen Schädelverletzungen gestorben sei und daß die Verletzungen durch eine Mehrzahl von Schlägen mit stumpfwirkenden Werkzeugen — wahrscheinlich mit starken Knütteln herbeigeführt worden seien. — Die beiden Lumpensammler Rumpza und Bialk und des letzteren Ehefrau, auf welche sofort der Verdacht des Mordes gefallen war, wurden verhaftet und an das Gericht zu Neustadt abgeliefert. Sie läugneten aber anfänglich mit aller Hartnäckigkeit, den Mord begangen zu haben. Erst am 25. August machte Rumpza Miene, von dem Geheimniß etwas zu verrathen; er ließ sich vor den Untersuchungsrichter führen und erzählte, daß er in den Tagen nach dem 2. August bei Bialk, während er mit demselben behufs des Ankaufs von Pferden herumgerast sei, viel Geld gesehen und daß ihm derselbe schließlich gestanden, den alten Much ermordet zu haben. Am folgenden Tage gab dagegen Bialk dem Untersuchungsrichter folgende Erklärung ab: „Mein Schwager Rumpza, dem es wie mir schlecht ging, hatte mir schon wochenlang den Vorschlag gemacht, den alten Much zu erschlagen, um uns aus unserm Elend zu befreien. Ich wollte anfänglich nicht auf diesen Vorschlag eingehen; doch er kam immer wieder mit demselben. Als er sich kurz vor dem 1. August

bei mir in Dommatau einfand und mir seinen Plan mittheilte, war ich endlich mit ihm einverstanden. Darauf ging er nach seinem Wohnorte Gnewau. (Schluß folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Observatorium der Königlichen Navigationschule zu Danzig.

1 12	341,54	+ 5,5	Sudl. klar, hell u. w. von.
2 8	337,90	+ 3,0	S. do. bewölkt.
12	337,84	+ 6,2	SW. mäßig, leicht, bezogen.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Angelkommen am 28. Februar.
D. A. Berg, Hagelk, v. Meisina, m. Früchten und Gütern. Ferner 2 Schiffe m. Ballast.

Angelkommen am 1. März:
R. Hedley, Ziabella, v. Amble, m. Kohlen. C. Zahnke, Familie, v. Swinemünde, mit Gypssteine. — Ferner 2 Schiffe mit Ballast.

Gesegelt:
L. S. Carl, Dampf. Phönix, n. Hull, m. Getreide und Gütern.

Angelkommen am 2. März:
C. White, Dampf. Secret, v. Hull, mit Kohlen. G. Treimer, Courant, v. Kiel, m. Ballast.

Gesegelt:
C. Spalbing, Arminius; u. A. Mooring, Willkommen, n. Lowestoff, m. Holz. R. G. Raming, 3 Gebrüdere; u. C. Gräper, Caroline, n. Copenhagen; J. Bothke, Ernst Julius; H. Hansen, Vergiß mein nicht; D. Petersen, Reptunus; R. Hansen, Marie Friederike; F. Baderstadt, Sebaldus u. D. Siewers, Otto, n. Nowwegen; J. Busch, Agathe; u. C. Bick, Hans Christian, n. Leer; W. Wilken, Julie, n. Amsterdam; N. Peterien, Magdalena; u. H. P. Lund, Dannebrag, n. Leub; C. Ellmann, Ernst Reinhardt, n. Liverpool, m. Getreide. C. Schmeer, Concordia, n. Dublin; u. F. Otto, Allianz, n. Londonderry, mit Holz.

Wiedergesegelt:
F. Schwarz, Prinzess Victoria; G. Pot, Fenna Hendrika; C. Andersen, Hoffnung, u. H. C. Bruhn, Preußen. — Nichts in Sicht. — Wind: SW.

Course zu Danzig am 26. Februar.

London 3 M.	6.21 1/2	6.21	—
Hamburg kurz	152 1/2	—	—
Amsterdam 2 M. holl.	250	148 1/2	—
Staatschuldsscheine	89 1/2	—	—
Westpr. Pf.-Br. 4 %	98	—	—
do. 4 1/2 %	102 1/2	—	—
Danz. Stadt-Oblig.	98 1/2	—	—

Producten = Berichte.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 2. März:
Weizen, 130 Last, 133 pfd. fl. 532 1/2, 134 pfd. fl. 527 1/2, 132. 3 pfd. fl. 525, 131 pfd. fl. 520, fl. 517 1/2, 131. 2 pfd. fl. 515—522 1/2, 130 pfd. fl. 490—515, 129 pfd. fl. 480, fl. 490, Alles pr. 85 pfd.
Koggen 116 pfd. fl. 300, 117 pfd. fl. 306, 118 pfd. fl. 306, 120 pfd. fl. 309, 122 pfd. fl. 312, 123 pfd. fl. 315, 124 pfd. fl. 318, 125 pfd. u. 125. 6 pfd. fl. 321 pr. 125 pfd.
Gerste 104 pfd. fl. 192, 105 pfd. fl. 213, 106 pfd. fl. 216, 110, 111 pfd. fl. 228, 113 pfd. fl. 252, 114 pfd. fl. 255.
Erbsen w., fl. 291, 300, 303, 306.

Angelkommene Fremde.

Hotel de Berlin:
Rittergutsbes. Collins a. Praust. Die Kaufleute Einicke a. Magdeburg, Gläser a. Frankfurt a. D., Sohn u. Michaelis a. Berlin, Leopoldt a. Frankfurt a. M. u. Otto a. Hanau.

Walter's Hotel:
Hauptm. u. Rittergutsbes. Blankenburg aus Groß Neuboss. Rittergutsbes. Drame a. Succocyn. Rechts-Anwalt Bisbaum a. Berent. Die Kaufl. Diehm aus Gießen, Blechhöfer a. Frankfurt a. M., Jacobsohn aus Berent, Gründell a. Bremen, Winkelhausen aus Pr. Stargardt, Neiß a. Hamburg und Priester a. Berlin. Rentier Schröder a. Königsberg. Lieut. z. See H. Kl. Baron v. Reibnig a. Schlessien.

Schmelzer's Hotel:
Rittergutsbes. v. Grabowski a. Peshienen und Sanden a. Dtschau. Hotelbes. L. Schmelzer a. Elbing. Rentier Wilisch a. Pr. Eylau. Dr. med. Braun aus Graudenz. Banquier Arnold a. Hamburg Fabrickef. Röse a. Altwasser in Schl. Rechtsanwalt Peterien und Gerichtsrath Adelberg a. Stettin. Die Kaufl. Herold, Abrahamsohn, Runge u. Zanide a. Berlin, Bergmann a. Cassel, Leonhardt a. Genf, Brinden a. Glaukan, Meinthal a. Magdeburg, Müller a. Posen, Reichow aus Thorn, Freudenberg a. Frankfurt a. M., Joachimsohn a. Zoppot u. Brandes a. Leipzig. Dekonomie-Inspector Fuchs a. Gr. Biskau u. Wilsien a. Bändiken.

Hotel d'Oliva:
Rittergutsbes. Bona a. Sirenshtn. Die Kaufleute Kordes a. Thorn, Rosenberg a. Marienwerder u. Holle a. Bremen.

Hotel de Thorn:
Gutsbes. Gräbloss a. Rauenburg, Gärsdorff aus Gr. Mentaun und Haupt a. Sallfeld. Belonair Zündt a. Marienwerder. Rentier Ulrich a. Königsberg und Kuhn a. Berlin. Die Kaufl. Faust a. Erwine, Kallenbach a. Colberg, Beyer a. Swinemünde, Andersen aus Randers, Gempt a. Langerich, Weber a. Landsberg, Milord a. Mainz u. Mensina a. Stettin.

Ueber eine sehr empfehlenswerthe und verhältnismäßig billige Pension für Knaben wird Auskunft ertheilt von

L. G. Homann, Buchhändler in Danzig, Fopengasse No. 19.

Stadt-Theater zu Danzig.

Dienstag, den 3. März. (Abonnement suspendu.)

Soirée chiromagique.

Vorstellung amüsanter Täuschungen

durch Experimente in Physik, Chemie und Magie ohne sichtbare Apparate von ALBERT. Vorbis: Zum ersten Male: Die Gefährlichen-Invaliden. Lustspiel in 3 Akten von Lehmann. Mittwoch, den 4. März. (6. Abonnement No. 4.) Neu einstudirt: Hernani, oder: Die Kaisergruft zu Aachen. Große Oper in 4 Acten von Jof. Verdi.

Die Magdeburger Feuerversicherungs-Gesellschaft

versichert zu billigen und festen Prämien Gebäude, Mobilien und Waaren aller Art, sowohl in der Stadt als auf dem Lande.

Der unterzeichnete, zur sofortigen Vollziehung der Policen ermächtigte Haupt-Agent, sowie der Special-Agent Herr E. A. Kleefeldt, Brodbänken gasse No. 41. u. Hr. Herm. Gronau, Wollwebergasse 3. u. M. Löwenstein, Langgasse 39, ertheilen bereitwilligst jede zu wünschende Auskunft und nehmen Versicherungs-Anträge gern entgegen.

Carl H. Zimmermann, Haupt-Agent, Hundegasse No. 46.

IDUNA

Lebens-, Pensions- und Leibrenten-Versicherungs-Gesellschaft in Halle a. S.

Anträge zu Lebensversicherungen, Kinderversorgungen, und Sterbekassen = Versicherungen werden stets unter soliden Bedingungen angenommen, und Prospekte und Antragsformulare gratis ertheilt bei den Agenten

Th. Bertling, Berbergasse No. 4, W. Wutsdorf in Neufahrwasser und bei dem General-Agenten

C. H. Krukenberg, Vorstädtischen Graben No. 44, H.

Annaberger Kalk

von 18—20 Cbf. Ergiebigkeit pro Tonne, offerirt ab Station Dzieschowitz, Ob.-Schl., zu 18 Thlr. und einer Eisenbahnfracht von 48 1/2 Thlr. bis Danzig, pro Waggon von 30 Tonnen à 4 Scheffel.

Annaberger Gebirgs-Kalk-Verein in Breslau.

Avis für Dekonomen.

Kornenburger Viehpulver für Pferde, Hornvieh und Schafe,

von einem königl. preuß. und einem königl. sächsl. Ministerium konfessionirt, durch die Pariser, Münchner- und Wiener Medaille ausgezeichnet und in den Marktallungen Sr. Majestät des Königs von Preußen vortheilhaft angewendet, ist echt zu beziehen:

In Danzig bei Herrn C. Koerner, Rathsapotheker.

" Culum a. W. bei Herrn C. Quiring, Apotheker.

" Lautenberg in der Apotheke.

" Marienwerder bei Herrn N. Schweiger, Apotheker.

" Praust bei Herrn S. Th. Guse, Apotheker.

Jedes Packet trägt zum Zeichen der Echtheit die drei Medaillen und die Firma der Kreis-Apotheke zu Kornenburg auf der Vignette.

Einige 1/1, 1/2, 1/4 Preuß. Lotterie-Loose und Anthelle von 1 bis 5 Thlr. habe ich noch abzulassen.

Stettin. G. A. Kaselow.

Verloren: 22

am letzten Sonnabend des Abends auf dem Wege von der Heil. Geistgasse nach der Frauengasse ein kleiner Ballen, signirt L. L. 203, enthaltend Garn. Der ehrliche Finder erhält 3. Damm No. 13, 1 Tr. hoch, eine angemessene Belohnung.